



Alexander von Humboldt
Stiftung/Foundation

Humboldt **kosmos**

Nr. 106/2016

Forschung – Diplomatie – Internationalität

BEDROHT

Wie Forscher zu Flüchtlingen werden

ENGLISH
VERSION:
PLEASE
TURN OVER

**GEHEIMNISSE
IM STEUERPARADIES**

Eine Reise in die Welt
der Vermögensberater

**GUT FREUND
TROTZ BREXIT**

Weshalb Deutschland für die
Briten jetzt wichtiger wird



Humboldt Life Network

27 000 Forscher aller Disziplinen weltweit
12 000 Kooperationspartner in Deutschland
1001 neue Ideen
1 Ort, um sich auszutauschen

Humboldt Life – das Online-Netzwerk der
Alexander von Humboldt-Stiftung

www.humboldt-life.de



Alexander von Humboldt
Stiftung / Foundation

BRÜDER IM GEISTE



Foto: privat

Winter 1983 in Natters. In diesem Dorf im österreichischen Stubaital sind wir aufgewachsen. Insgesamt waren wir vier Geschwister, aber als Philipp auf die Welt kam, wurden er und ich schnell ein eingeschworenes Team – und sind es bis heute.

Auf dem Foto sind wir als stolze Schneehausbauer zu sehen. Ziegel für Ziegel haben wir in einem rechteckigen Eimer den Schnee zusammengepapt, die Ziegel aufgeschichtet und am Ende alles verfugt – eine Riesengaudi. Unser Vater hat mir beigebracht, wie es funktioniert und ich habe es Philipp (rechts im Bild) gezeigt. Damals wie heute haben wir gemeinsame Projekte und Ziele. Als Kinder haben wir aus Schneeziegeln ein Haus aufgeschichtet, heute sind es wissenschaftliche Experimente, die wir aufbauen und diskutieren.

War es Zufall oder Absicht, dass wir denselben Weg wählten? Keine Ahnung, es war einfach so. Unser Vater war Wissenschaftler und hat uns früh mit ins Labor genommen. Ich habe später Medizin studiert, Philipp auch. Ich habe Immunologie gewählt, Philipp auch. Und auch unser Spezialgebiet ist dasselbe: die Leberforschung. So war es auch kein Wunder, dass wir ähnliche Stationen und Projekte hatten und bis heute haben. Dass wir Brüder sind, ist dabei nebensächlich. In der Forschung braucht man einen Buddy, und wir haben uns gefunden – schon lange.

Dass wir uns so ähnlich sind, macht uns stark. Wir gehen beide analytisch an Probleme heran. Wenn wir diskutieren, wissen wir sofort, was der andere meint. Manche haben ihre Geistesblitze unter der Dusche, wir haben sie in der gemeinsamen Diskussion.

Gerade arbeiten wir zusammen in einem Sonderforschungsprojekt der Universität Düsseldorf, Philipp leitet da ein Institut. Die Uniklinik war eine unserer prägendsten Stationen. Wir haben dort mithilfe der Humboldt-Stiftung fünf Jahre geforscht und eine unserer bisher wichtigsten Entdeckungen gemacht: die forcierte Virusreplikation. Ein immunologischer Vorgang, der unglaublich wichtig ist, damit das Abwehrsystem des Körpers Viren bekämpfen kann.

Eigentlich trennt uns nichts, wir teilen sogar unsere Abneigung gegen gebratene Leber. Nur eine Sache fällt mir ein, die wir nicht gleich gern mögen: Germknödel mit Vanillesauce – damit kann er mich jagen.

Von **KARL SEBASTIAN LANG**, aufgezeichnet von **KRISTIN HÜTTMANN**

Die Brüder **PROFESSOR DR. KARL SEBASTIAN LANG** und **PROFESSOR DR. PHILIPP LANG** erhielten beide den Sofja Kovaljuskaja-Preis. Karl Sebastian Lang ist Direktor des Instituts für Immunologie der Uniklinik Essen, Philipp Lang leitet das Institut für Molekulare Medizin II am Universitätsklinikum Düsseldorf.

Foto: Humboldt-Stiftung/David Ausserhofer



Liebe Leserinnen und Leser,

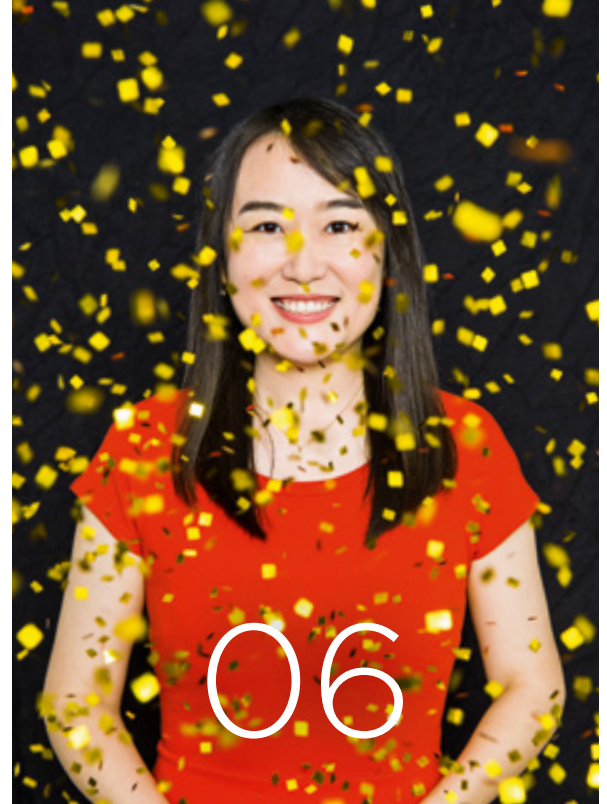
am Eingang der Universität Istanbul steht eine Tafel, auf der dies zu lesen steht: In Dankbarkeit dem türkischen Volk, das von 1933 bis 1945 unter der Führung von Staatspräsident Atatürk an seinen akademischen Institutionen deutschen Hochschullehrern Zuflucht gewährte. Im Namen des deutschen Volkes, Richard von Weizsäcker, Präsident der Bundesrepublik Deutschland, 29. Mai 1986.

Unter den rund 300 vor den Nazis geflohenen Wissenschaftlern, Künstlern, Architekten und Politikern aus Deutschland, an die die Tafel erinnert, war auch der Pathologe Philipp Schwartz. Er gründete die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland und verhalf seinerseits vielen verfolgten Forschern zu einer sicheren Zuflucht.

Nach ihm hat die Humboldt-Stiftung ihre gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt ins Leben gerufene Initiative benannt, die bedrohten und verfolgten Forschern Schutz an deutschen Universitäten vermittelt. Heute ist die Türkei neben Syrien eines der Herkunftsländer der Philipp Schwartz-Stipendiaten. Die Schicksale und Geschichten hinter jeder einzelnen Flucht, egal aus welchem Land, zeigen, wie wichtig die Hilfe und wie traurig aktuell die Idee einer Notgemeinschaft für Wissenschaftler heute ist.

In diesem Heft erzählen wir einige dieser Geschichten von Bedrohung und Vertreibung, aber auch von Hoffnung und einer großen Solidarität unter Wissenschaftlern, die einander in der Not helfen. So wie einst Philipp Schwartz.

Ihr **GEORG SCHOLL**
Chefredakteur



03 HUMBOLDTIANER PERSÖNLICH
Brüder im Geiste

06 NACHGEFRAGT
Was Forscher antreibt und woran sie arbeiten



Fotos: Humboldt-Stiftung/David Matthiesen, imagc/TAR-TASS, Fotolia/Neiron Photo

SCHWERPUNKT

- 12** Auf gefährlichen Wegen
Wie Forscher zu Flüchtlingen werden und wer ihnen hilft
- 19** Perspektiven erhalten
Außenminister Steinmeier über die Philipp Schwartz-Initiative
- 20** Fluchtpunkt Universität
Vom Krieg in den Arbeitsmarkt

- 24** DEUTSCHLAND IM BLICK
Gut Freund trotz Brexit
- 28** FORSCHUNG HAUTNAH
„In fünf Minuten hat man eine Briefkastenfirma“
- 32** NACHRICHTEN
- 34** GESICHTER AUS DER STIFTUNG
Wer hinter den Kulissen dafür sorgt, dass alles läuft

IMPRESSUM HUMBOLDT KOSMOS 106

HERAUSGEBER Alexander von Humboldt-Stiftung

CHEFREDAKTION Georg Scholl (verantwortlich)

REDAKTION Ulla Hecken, Alexandra Hostert,
Lena Schnabel

ÜBERSETZUNGEN INS ENGLISCHE

Dr. Lynda Lich-Knight

PRODUKTION & GRAFIK Raufeld Medien GmbH

Birgit Metzner (Projektleitung),

Daniel Krüger (Kreativdirektion),

Lotte Rosa Buchholz (Artdirektion)

ERSCHEINUNGSWEISE 2 x jährlich

AUFLAGE DIESER AUSGABE 38000

DRUCK WM Druck + Verlag, Rheinbach

REDAKTIONSANSCHRIFT

Alexander von Humboldt-Stiftung

Redaktion Humboldt kosmos

Jean-Paul-Straße 12, 53173 Bonn, Deutschland

presse@avh.de, www.humboldt-foundation.de

ISSN 0344-0354



Foto: Humboldt-Stiftung / Nikolaus Blade



HERR ADUM, WIE RETTEN SIE FRÖSCHE?

Gilbert Adum ist Ghanas Froschmann. Durchs Laub kriechen, in Tümpeln tauchen und durch Flüsse waten – das ist seine Arbeit. Als Mitbegründer und Leiter der Organisation SAVE THE FROGS! Ghana kämpft er mit Leidenschaft für das Überleben der Amphibien in seiner Heimat. Sein Ziel: Frösche vor dem Aussterben retten und ihren Lebensraum erhalten. Dafür leistet er vor allem Überzeugungsarbeit, indem er Minen- und Holzarbeiter sowie die Dorfbevölkerung in den Naturschutz einbezieht.

Kaum einer könnte das besser als er. Adums Familie gehört zur Ethnie der Chiana-Gwenia, einem Stamm von Jägern in Nordghana. Als Kind fängt er Frösche und isst sie. Die Amphibien gehören zur Nahrungsgrundlage der Dorfbewohner. Aber aus dem Froschjäger wird ein brillanter Schüler, der Medizin studieren könnte. „Allerdings konnte ich mir nicht vorstellen, als Arzt zu arbeiten“, sagt er. „Meine Liebe zur Natur war größer.“ So studiert er Naturreourcenmanagement und erkennt bald die wichtige Rolle der Frösche für das Ökosystem. „Frösche sind unverzichtbar für die Nahrungskette des Waldes und damit auch für uns Menschen. Außerdem fressen sie krankheitsübertragende Moskitos.“

Heute ist Adum einer der führenden Amphibienschützer seines Kontinents. Für seine Arbeit bekam er zahlreiche Preise, darunter den renommierten Whitley Award, den Grünen Oskar. Ein Frosch liegt ihm besonders am Herzen: der Große Pfeiffrosch. Noch nie habe er jemanden getroffen, der den Ruf dieses Frosches nicht liebe, erzählt Adum gern. Wenn er mit breitem Lächeln den quiekenden Balzschrei imitiert, glaubt man es ihm sofort.

Der Große Pfeiffrosch galt als ausgestorben – bis Adum und sein Team 2009 eine kleine Population wiederentdeckten und seither für seine Rettung kämpfen. „Wir müssen seinen Lebensraum schützen, indem wir die Umweltzerstörung durch Minen- und Holzarbeit stoppen und den natürlichen Pflanzenwuchs wiederherstellen.“

Ein Jahr forschte **GILBERT ADUM** als Internationaler Klimaschutzstipendiat am Museum für Naturkunde in Berlin. Inzwischen ist er nach Ghana zurückgekehrt, um dort wieder für SAVE THE FROGS! Ghana zu arbeiten.

Text **KRISTIN HÜTTMANN**



Foto: Humboldt-Stiftung / David Matthesen

WIE BAUEN SIE NANOROBOTER AUS DNA UND GOLD, FRAU LIU?

Ein Mini-Roboter, der aus dem gleichen Material wie unser Erbgut gebaut ist, durch Licht steuerbar ist und sich innerhalb einer Zelle bewegen kann? Das ist keine Zukunftsvision mehr. Die chinesische Physikerin Laura Na Liu hat ihn im Nanoformat konstruiert.

Liu taucht in ihrem Forscheralltag in die Welt des Allerkleinsten ein: in den Nanometerbereich. Das zentrale Bauelement ihrer Kleinstmaschine ist nicht größer als der zehntausendste Teil eines menschlichen Haares im Durchmesser. Es besteht aus aufgewickelten DNA-Bündeln, die durch eine Art Scharnier miteinander verbunden sind – ähnlich wie zwei Scherenblätter, die sich öffnen und schließen lassen.

„Entscheidend ist, dass der Vorgang reversibel ist“, so Liu. Um das Öffnen und Schließen des Scharniers sichtbar zu machen, bedient sich die Physikerin der Nanoplasmonik. Sie konnte die DNA-Bündel mit winzigen Goldpartikeln versehen und mit UV-Licht anregen. Die Gold-

partikel fangen an zu schwingen und senden optische Signale aus, die Liu präzise messen kann. „Jetzt müssen die Nano-Maschinen in lebenden Zellen noch genauso gut funktionieren wie im Reagenzglas, denn eine Zelle ist bildlich gesprochen extrem vollgepackt mit Ballast.“

An der Schnittstelle von Biologie, Chemie und Materialwissenschaften betritt Laura Na Liu Neuland mit diesem nanoplasmonischen System. In Zukunft könnte sie Abläufe innerhalb einer Zelle auf der Ebene einzelner Partikel anzeigen und so wesentlich zum Verständnis biochemischer Prozesse beitragen.

Die Sofja Kovalevskaja-Preisträgerin **PROFESSORIN DR. LAURA NA LIU** forscht am Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme in Stuttgart und hat eine Professur am Kirchhoff-Institut für Physik der Universität Heidelberg inne.

Text **NADINE QUERFURTH**

HERR MÜLLENSIEFEN, WIE MACHT MUSIK KINDER KLÜGER?



Foto: Humboldt-Stiftung/Nikolaus Bräde

Wie förderlich sein junges Gitarreklampfen für seine eigene geistige Entwicklung war, kann Daniel Müllensiefen rückblickend schwer beantworten. Aber er weiß: „Musik macht mich glücklicher und zufriedener.“ Bis heute spielt er Gitarre – wenn ihm Arbeit und die drei kleinen Kinder Zeit lassen. Über mangelnden Erfolg in seinem Beruf kann er sich auf alle Fälle nicht beklagen.

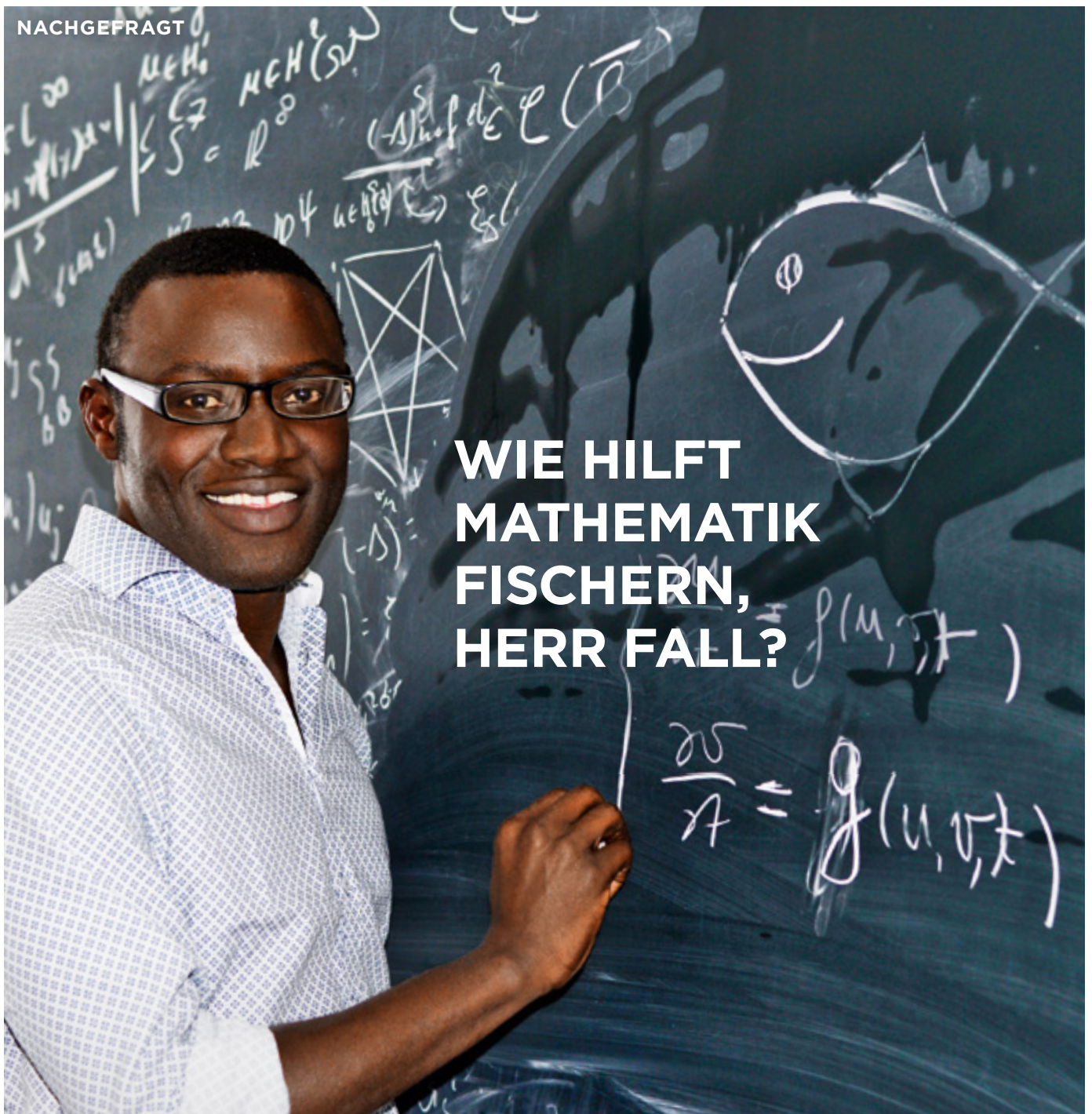
Der Musikpsychologe von der University of London ist ein gefragter Experte, wenn es um die Wirkung von Musik auf den Menschen geht. So entwickelte er einen Test zur Messung von Musikalität: den Goldsmiths Musical Sophistication Index (Gold-MSI), der sich als Standardwerkzeug in der Musikforschung durchgesetzt hat. Auch mit Computeranalysen zur Erkennung von Plagiaten und Ohrwürmern machte er von sich reden. Mit seinen Kollegen in Hannover will Müllensiefen nun herausfinden, wie der Umgang mit Musik Kinder

und Teenager prägt – ihre Persönlichkeit, Intelligenz und sozialen Fähigkeiten: „Wir wollen über mindestens fünf Jahre die natürliche Entwicklung ab der 5. Klasse beobachten.“ In einer Art musikalischer PISA-Studie.

„Musizieren trainiert Gedächtnis, Konzentration und Wahrnehmung. Das hilft Kindern in ihrer gesamten Entwicklung“, sagt der Musikforscher. Dabei soll Musik vor allem Spaß machen und um ihrer selbst willen betrieben werden. Denn, so Müllensiefen: „Musik ist kein Leistungssport.“

DR. DANIEL MÜLLENSIEFEN vom Goldsmiths College, University of London, Vereinigtes Königreich, kooperiert als Anneliese Maier-Forschungspreisträger mit der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover.

Text **KRISTIN HÜTTMANN**



WIE HILFT MATHEMATIK FISCHERN, HERR FALL?

Am Anfang war der Gedanke: Es kann doch kein Zufall sein, dass die Fischer von M'Bour mal so viel und mal so wenig Fisch an Land ziehen und selbst nicht wissen, warum. Wenn es aber kein Zufall ist, sondern Logik, dann ist es eine Sache für einen Mathematiker. Einen wie Mouhamed Moustapha Fall, der in M'Bour im Westen Senegals forscht.


Also machte Fall sich gemeinsam mit Forschern des Leibniz-Zentrums für Marine Tropenökologie in Bremen und einem Studenten aus Ghana daran, das Verhalten der Fischer zu untersuchen: Sie beobachteten, wann die Fischer aufs Meer fuhren, und fragten, wo ihnen wie viele Fische in die Netze gingen. Diese Ergebnisse möchte Fall in Zukunft mit Angaben zur Größe der Fischbestände in der Umgebung vergleichen. Sein Ziel: Aus Daten zu Fischfang und Fischvorkommen will er ein mathematisch präzises Modell entwickeln. Es

soll vorhersagen, wie viele Tiere die Fischer fangen können, ohne den Beständen zu schaden.

Eines Tages könnte daraus sogar eine App entstehen. An der könnten die Fischer dann ablesen, wo sie gerade gut und nachhaltig fischen können. So soll Falls mathematisches Modell den Fischern zu mehr Fisch verhelfen – und gleichzeitig die Fischbestände stabilisieren. Denn wenn es den Fischen gut geht, geht es auch den Fischern gut.

Der ehemalige Humboldt-Forschungsstipendiat **DR. MOUHAMED MOUSTAPHA FALL** hat den deutschen Forschungslehrstuhl am African Institute for Mathematical Sciences (AIMS) in Senegal inne, der von der Humboldt-Stiftung gefördert und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird.

Text **ANDREAS UNGER**

A portrait of Dr. Newsheen Goonoo, a woman with long, dark, wavy hair, wearing a white lace-trimmed top. She is looking directly at the camera with a slight smile. The background is a blurred, light-colored pattern.

KANN ALOE VERA BEI DER ZÜCHTUNG VON KNOCHENZELLEN HELFEN, FRAU GOONOO?

Foto: Humboldt-Stiftung/Martin Steffen

In Siegen holt sich Newsheen Goonoo jeden Tag ein Stück Heimat ins Labor. Die aus Mauritius stammende Wissenschaftlerin experimentiert mit Inhaltsstoffen aus Pflanzen, die dort heimisch sind.

„Schon mein Großvater kannte die Wirkung der Aloe vera und hat damit meine kleinen Wunden geheilt“, erinnert sie sich. Was die Chemikerin aus der Pflanze nutzen möchte, sieht aus wie ein aufgequollenes Gummibärchen: das Gel aus dem Wasserspeichergewebe der Blätter. In Kosmetika ist es schon lange ein wichtiger Inhaltsstoff. Goonoo will aus Bestandteilen des Gels und weiteren synthetischen Polymeren Fasern für ein Trägermaterial herstellen, das Zellwachstum unterstützen kann.

„Mauritius hat noch viele ungenutzte Rohstoffe“, sagt Goonoo. Momentan experimentiert sie auch mit dem Inhaltsstoff Fucoidan aus braunem Seetang, der in Mauritius' Küstengewässern vorkommt.

„Seine positiven Eigenschaften kann ich mit denen synthetischer Polymere kombinieren.“ Im Elektrospleinverfahren stellt sie aus der Polymerlösung neuartige Mischfasern her, die sich zu einem Trägergerüst zusammenlagern, auf dem Zellen wachsen und schließlich neues Knochengewebe bilden können. „Die Zellen müssen die Oberfläche der Fasern mögen, dann wachsen sie gut“, so Goonoo.

Die genauen Wechselwirkungen zwischen Fasermischung, mechanischer Stabilität und biologischer Abbaubarkeit will sie weiter untersuchen. In Zukunft könnte dann von Goonoo gezüchtetes Gewebe bei Transplantationen zum Einsatz kommen.

DR. NEWSHEEN GOONOO vom Centre for Biomedical and Biomaterials Research, Mauritius, forscht als Georg Forster-Forschungsstipendiatin an der Universität Siegen. *Text* **NADINE QUERFURTH**

AUF GEFÄHRLICHEN WEGEN

Sie fliehen vor Gewalt und Zerstörung wie andere Menschen auch. Doch Wissenschaftler sind als unabhängige Denker darüber hinaus oft besonders bedroht. Ihre Geschichten erzählen von Verfolgung und Not, aber auch von neuen Perspektiven dank der Solidarität ihrer Kollegen im Ausland.

Text LILO BERG

Foto: imago/TAR-TASS

Wenn er von den letzten Monaten in seiner Heimatstadt Aleppo spricht, senkt Nedal Said den Blick. Der syrische Mikrobiologe erzählt von einem wüsten Bürgerkrieg, von der langen Haftstrafe seines regimekritischen Bruders und vom Geheimdienst, der immer häufiger in seiner Universität erschien und Terror verbreitete. Damals, es war im Jahr 2013, arbeitete der Wissenschaftler teils an der Hochschule, teils im staatlichen Zentrum für Trinkwasserüberwachung. „Eines Tages rief ein Freund mit guten Kontakten zum Geheimdienst an. Als Assad-Gegner sei ich in großer Gefahr und müsse Syrien so bald wie möglich verlassen“, berichtet Said. Schnell packte er die Koffer und reiste mit seiner Frau und den drei kleinen Kindern in die Türkei. Als die Ersparnisse aufgebraucht waren, verbrachte die Familie ein Jahr in einem türkischen Flüchtlingslager. Im Sommer 2015 bestieg Nedal Said – ohne seine Familie –

ein kleines Boot und erreichte auf gefährlichen Wegen sein Wunschziel Deutschland.

„ICH BIN WIEDER EIN GANZER MENSCH“

Heute sitzt der syrische Wissenschaftler im Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ in Leipzig und untersucht winzige Organismen mit Mikroskopen modernster Bauart. Er spricht Deutsch – nicht perfekt, aber doch erstaunlich gut für jemanden, der die Sprache erst seit einem Jahr lernt. „Ich arbeite in der Wissenschaft, die Kollegen unterstützen mich, und meine Familie ist endlich bei mir – ich bin wieder ein ganzer Mensch“, sagt der 43-Jährige und strahlt.

Nedal Said ist einer der ersten Stipendiaten der Philipp Schwartz-Initiative, eines Förderprogramms der Humboldt-Stiftung unterstützt vom Auswärtigen Amt. Es soll deutsche Universitäten und Forschungseinrichtungen



KINDERSPIEL ZWISCHEN TRÜMMERN

Bild aus einem
größtenteils zerstörten
Wohngebiet
in Aleppo im
März 2016

in die Lage versetzen, gefährdete ausländische Wissenschaftler für zwei Jahre bei sich aufzunehmen. Im Sommer 2016 erhielten Said und 22 weitere ausgewählte Forscher aus Syrien, der Türkei, Libyen, Pakistan und Usbekistan ihre Zusage, Anfang 2017 sollen mehr als 40 weitere Stipendiaten folgen. Sie alle können mit einem auskömmlichen Gehalt rechnen und haben Zugang zu Sprachkursen und weiteren Bildungsangeboten.

Im Wettbewerb um das begehrte Stipendium sind engagierte Mentoren wichtig. Einer von ihnen ist Hans-Hermann Richnow, der Leiter des Departments für Isotopenbiogeochemie am UFZ. Er verschaffte Nedal Said noch vor Beginn seines Stipendiums einen Praktikumsplatz in seinem Institut, half bei der Bewerbung und sorgte dann für die Einrichtung eines Arbeitsplatzes. „Wir haben tatsächlich einen Mikrobiologen gesucht“, berichtet Richnow. „Dass wir Herrn Said gefunden haben, war Zufall und >

HERKUNFT

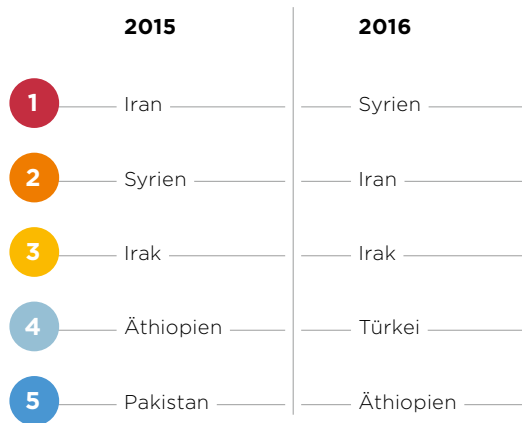
geflüchteter Wissenschaftler (in Prozent)



2015: n = 146, 1.9.2014–31.08.2015
2016: n = 192, 1.9.2015–31.08.2016
Anzahl der Personen, die durch die größte Hilfsorganisation für bedrohte Forscher, das Scholars at Risk Network, betreut wurden

TOP 5

der Fluchtländer



2015: n = 146, 1.9.2014–31.08.2015
2016: n = 192, 1.9.2015–31.08.2016
Anzahl der Personen, die durch das Scholars at Risk Network betreut wurden

Quelle: Scholars at Risk

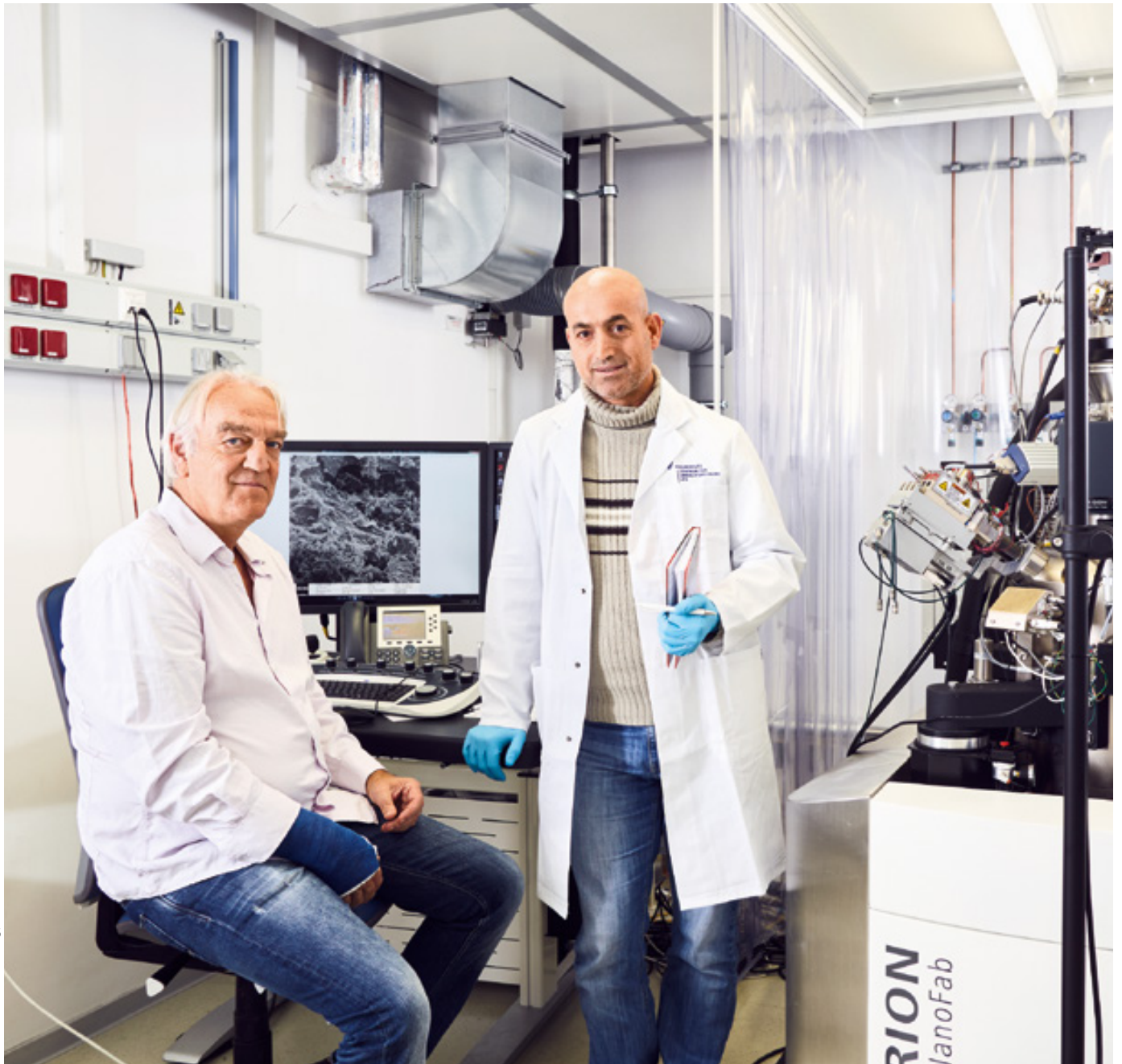


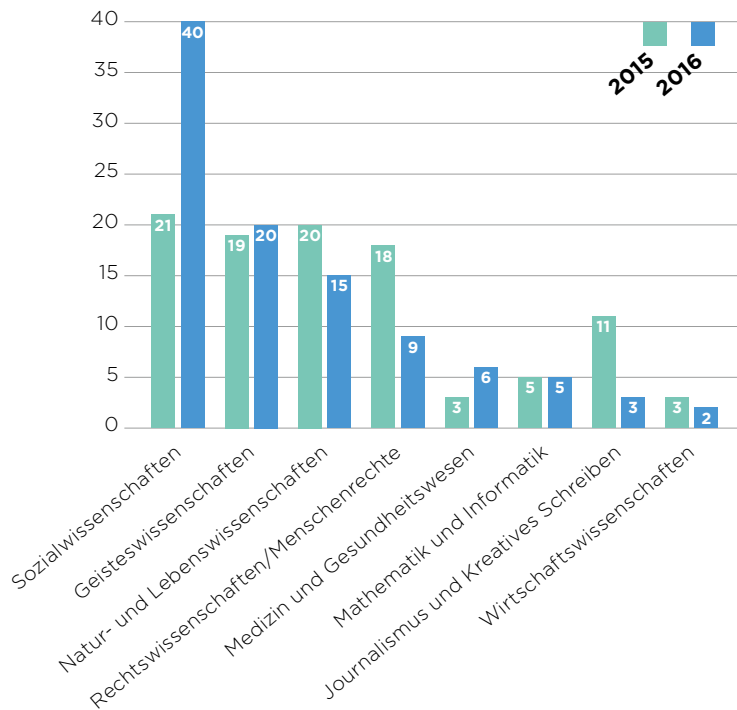
Foto: Humboldt-Stiftung / Nikolaus Bräde

„EIN FREUND MIT KONTAKTEN ZUM GEHEIMDIENST RIEF AN: DU MUSST SYRIEN SOFORT VERLASSEN.“

Philipp Schwartz-Stipendiat **NEDAL SAID** (r.) aus Syrien und sein Gastgeber **HANS-HERMANN RICHNOW** am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ in Leipzig

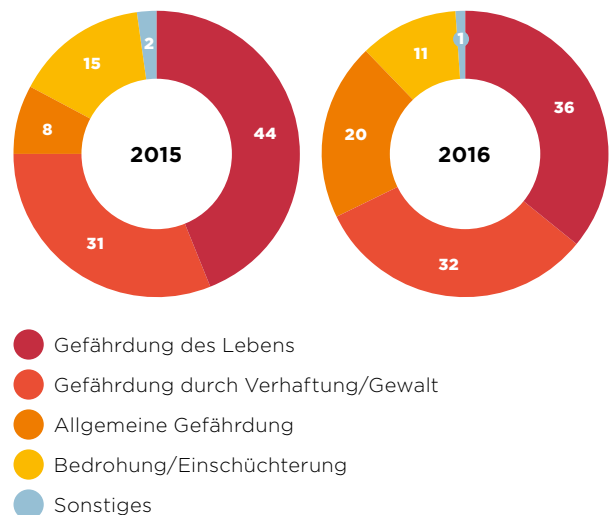
DISZIPLINEN

geflüchteter Wissenschaftler (in Prozent)



MEISTGENANNT E FLUCHTURSACHEN

(in Prozent)



2015: n = 146, 1.9.2014–31.08.2015
 2016: n = 192, 1.9.2015–31.08.2016
 Anzahl der Personen, die durch das Scholars at Risk Network betreut wurden

Quelle: Scholars at Risk

hat damit zu tun, dass er sich von Anfang an selbst nach einer Arbeit umgesehen hat.“

In Leipzig half die Eigeninitiative des Geflüchteten, in Berlin bewährte sich eine gewachsene Beziehung. Der Geograf Mohamed Ali Mohamed – er stammt ebenfalls aus Aleppo – war schon zwischen 2004 und 2010 Doktorand an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach der Promotion kehrte er in seine Heimatstadt zurück und wurde Professor an der dortigen Universität. „Im Jahr 2012 begannen die Bombardements“, berichtet der Wissenschaftler in fließendem Deutsch, „und gleich bei den ersten Angriffen wurde unsere Wohnung mit allem Eigentum zerstört.“ Von da an war die fünfköpfige Familie ohne eigene Bleibe. Dazu kam die ständige Angst vor einer Einberufung zum Militär, mit der Mohamed trotz seines damaligen Alters von 40 Jahren rechnen musste. Schließlich entschloss er sich, seine Frau und die drei gemeinsamen Kinder zurückzulassen und über die grüne Grenze in die Türkei zu fliehen. Von dort aus nahm Mohamed Kontakt mit seinem Doktorvater Hilmar Schröder auf. Der sorgte dafür, dass sein akademischer Schüler Ende 2015 mit einem Arbeitsvisum ausreisen konnte.

„Als er in Berlin ankam, war Mohamed verschüchtert und ängstlich – so kannten wir ihn gar nicht“, erzählt Hilmar Schröder. Doch schon bald sei der Kollege aufgetaut. Heute führe er wieder eigene Lehrveranstaltungen durch und betreibe sein bodenkundliches Forschungsprojekt mit Förderung der Philipp Schwartz-Initiative. Derzeit versuchen Schröder und andere aus der Fakultät, Mohameds

Frau und Kinder aus einem syrischen Flüchtlingslager nach Deutschland zu holen. Ein Kollege hat einen Kühlschrank spendiert, ein anderer die Kochtöpfe und wenn ein Vertrag auszuhandeln ist, hilft ihm jemand aus dem Institut. „Ich bin so dankbar für die Unterstützung, die ich hier in Deutschland bekomme“, sagt der Mann aus Aleppo, der seinerseits geflüchteten Landsleuten als Dolmetscher hilft – ehrenamtlich, versteht sich.

SCHUTZ DURCH UNIVERSITÄTEN

Es sind Geschichten von großer Gefahr und geglückter Rettung, die die Philipp Schwartz-Initiative erzählt. Die vorerst mehr als 60 Wissenschaftler, die damit gefördert werden, sind Teil des globalen, durch Krieg und Verfolgung ausgelösten Flüchtlingsstroms. Wie viele Wissenschaftler darunter sind, aus welchen Ländern und Disziplinen sie kommen und wo sie Zuflucht finden, ist nicht genau bekannt. Etwas Licht ins Dunkel bringen die Statistiken der größten Hilfsorganisation für bedrohte Forscher, des Scholars at Risk Network (SAR). In den weltweit mehr als 400 dazugehörenden Hochschulen und Forschungseinrichtungen fanden in den letzten zwei Jahren rund 340 Forscher Schutz. Dem SAR-Netzwerk gehören jetzt auch 20 Mitglieder einer neu gegründeten deutschen Sektion an, deren Geschäftsstelle die Alexander von Humboldt-Stiftung übernommen hat.

Europäische Universitäten nehmen, wie die Daten von Scholars at Risk belegen, den größten Teil bedrohter Wissenschaftler auf (siehe Grafik auf Seite 18). >



Foto: Humboldt-Stiftung / Nikolaus Bräde

**„ICH BIN SO DANKBAR FÜR
DIE UNTERSTÜTZUNG, DIE
ICH IN DEUTSCHLAND
BEKOMME.“**

Der syrische Geograf
**MOHAMED ALI
MOHAMED** (r.) mit
seinem Gastgeber
HILMAR SCHRÖDER
an der Humboldt-
Universität zu Berlin

Die türkische Translationswissenschaftlerin **MERAL CAMCI** (l.) und ihre Gastgeberin **DILEK DIZDAR** an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

**„SIE SETZT SICH FÜR
IHRE ÜBERZEUGUNGEN
EIN. DAS IST SELTEN
GEWORDEN.“**



Foto: Humboldt-Stiftung / Alexander Paul Englert

SCHWERPUNKT

Nachdem Deutschlands Aufnahmezahlen im Jahr 2016 kräftig gewachsen sind, führt das Land nun zusammen mit den Niederlanden die europäische Statistik an. Sortiert nach Wissenschaftsdisziplinen zeigen die SAR-Zahlen, dass unter den Verfolgten zunehmend Sozial- und Geisteswissenschaftler sind (siehe Grafik auf Seite 15). Bei den Herkunftsländern gefährdeter Forscher hat Syrien im Jahr 2016 Iran abgelöst und führt die traurige Statistik mit deutlichem Abstand an. Aus den Daten geht auch hervor: Immer mehr türkische Wissenschaftler sind in ihrer Heimat bedroht (siehe Grafik auf Seite 13).

Eine davon ist Meral Camcı. Die Translationswissenschaftlerin aus Istanbul unterzeichnete im Januar 2016 einen Friedensappell, der sich gegen die Bombardierung von Kurdengebieten durch die türkische Regierung richtete. Seither wird sie, ebenso wie ihre etwa 2000 Mitunterzeichner, massiv unter Druck gesetzt. Ende Februar 2016 kam die Kündigung ihrer Stelle als Professorin, später wurde sie festgenommen und nach drei Wochen wieder aus der Haft entlassen. Mithilfe ihrer Mentorin, der Germanistin Dilek Dizdar von der Universität Mainz, erhielt

Meral Camcı ein Philipp Schwartz-Stipendium. Seither könnte sie in Deutschland bleiben und ihr Projekt über die Entwicklung des feministischen Diskurses in der Türkei aus sicherer Entfernung betreiben. Und doch reist Camcı zurück in die Heimat, um vor Ort zu recherchieren und die Friedensbewegung zu unterstützen. Dilek Dizdar bewundert die unerschrockene Kollegin: „Sie setzt sich mutig und selbstlos für ihre Überzeugungen ein – das ist selten geworden in der akademischen Welt.“

TRAUM VOM FRIEDEN

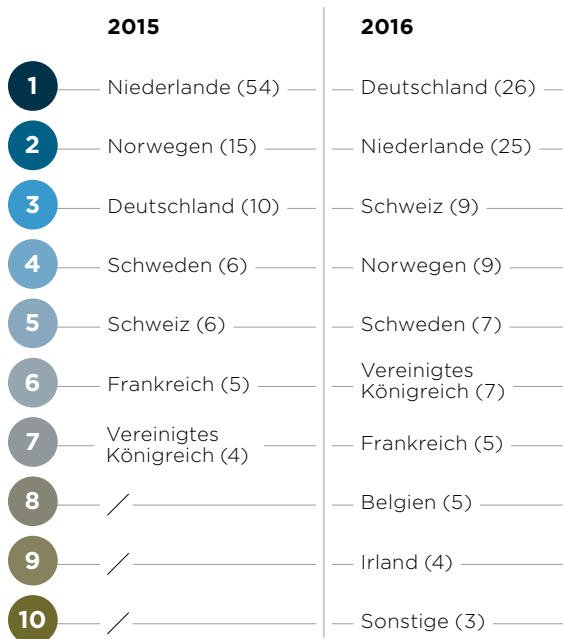
Meral Camcı würde am liebsten wieder ganz in ihrer Heimat leben und arbeiten. Der syrische Geograf Mohamed Ali Mohamed will im Prinzip auch zurück: „Aber nur, wenn in meinem Land wirklich Frieden herrscht.“ Von einer friedlichen Zukunft träumt auch Nedal Said in Leipzig. Dann könnte er vielleicht in einem internationalen Unternehmen arbeiten und wissenschaftliche Mikroskope in den Nahen Osten verkaufen – allerdings von Europa aus.

Wie auch immer die Entscheidung ausfällt: „Geflohene Wissenschaftler können unsere besten Botschafter sein“, sagt Suids Mentor Hans-Hermann Richnow. Er plädiert für eine spezialisierte Datenbank, die aufnahmewillige Institute mit bedrohten Forschern zusammenbringt, und zwar möglichst bald nach deren Einreise. „Hochqualifizierte Fachkräfte verlieren derzeit noch viel zu viel Zeit“, beklagt der Leipziger Forschungsmanager. Gerade ist er dabei, in seinem Department wieder eine Stelle für einen geflüchteten Wissenschaftler einzurichten – diesmal im Bereich Bioinformatik.

ZIELLÄNDER

geflüchteter Wissenschaftler (in Prozent)

In den Jahren 2015 und 2016 flüchteten beinahe unverändert **6 von 10** Wissenschaftler nach Europa und **4 von 10** nach Amerika. Was sich hingegen veränderte, ist die prozentuale Verteilung innerhalb Europas.



2015: n = 84, 1.9.2014–31.08.2015
 2016: n = 98, 1.9.2015–31.08.2016
 Anzahl der Personen, die durch das Scholars at Risk Network betreut wurden

Quelle: Scholars at Risk

SCHOLARS AT RISK NETWORK

In diesem Netzwerk arbeiten über 400 Hochschulen und Forschungsinstitutionen in 39 Staaten zusammen. Das Ziel: gefährdete Forscher schützen und die wissenschaftliche Freiheit stärken. Jedes Jahr unterstützt Scholars at Risk Hunderte Forscher durch befristete Stellen an Mitgliedsinstitutionen. Außerdem berät das Netzwerk Gasteinrichtungen und bietet Vor-Ort-Hilfen für Forscher und ihre Familien an.

PHILIPP SCHWARTZ-INITIATIVE

Die Initiative vergibt Fördermittel an Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland, die gefährdete Forscher mit einem Stipendium für 24 Monate aufnehmen. Sie wurde 2015 von der Humboldt-Stiftung mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes gegründet und wird kofinanziert von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, der Fritz Thyssen Stiftung, der Gerda Henkel Stiftung, der Klaus Tschira Stiftung, der Robert Bosch Stiftung und der Stiftung Mercator. Hochschulen, die eine Förderung beantragen, müssen unter anderem ein Konzept mit Hilfestellungen für gefährdete Forscher vorlegen.

PERSPEKTIVEN ERHALTEN

Außenminister Frank-Walter Steinmeier über die Philipp Schwartz-Initiative

Ob der bereits im sechsten Jahr tobende Bürgerkrieg in Syrien, der bis nach Europa getragene IS-Terror oder die anhaltende Destabilisierung der Ostukraine – die vielen Krisen und Konflikte in einer Welt ohne überwältigende Ordnung überschlagen sich geradezu.

Aktuell sind mehr als 60 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, so viele wie seit dem Ende des 2. Weltkriegs nicht mehr. Sie suchen Schutz vor Krieg und Gewalt, viele von ihnen auch vor persönlicher Bedrohung und Repression. Das gilt insbesondere für Wissenschaftler, Studenten und Intellektuelle, die mit ihrer akademischen Arbeit in ihrer jeweiligen Heimat oftmals mutig Missstände anprangern und gerade deshalb zur besonderen Zielscheibe staatlicher Gewalt und Unterdrückung werden. Umso wichtiger ist es, diesen Menschen eine Perspektive auch jenseits ihres Herkunftslands zu erhalten.

Mit der Philipp Schwartz-Initiative ermöglichen wir verfolgten Wissenschaftlern, frei von Bedrohung weiter zu forschen, um später in der jeweiligen Heimat wieder Verantwortung für eine bessere Zukunft übernehmen zu können. Gemeinsam mit der Alexander von Humboldt-Stiftung haben wir damit ein sichtbares Zeichen gesetzt, dass der Schutz verfolgter Wissenschaftler in einer konfliktbeladenen Welt eine Aufgabe von Dauer ist, der wir gezielt mit den Mitteln der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik nachkommen.

„Große Not hat uns veranlasst, eine Gemeinschaft zu bilden.“ PHILIPP SCHWARTZ

Deutschland trifft hier vor dem Hintergrund unserer eigenen Geschichte eine besondere Verantwortung, der wir uns stellen. Der Namensgeber der Initiative, der jüdische Pathologe Philipp Schwartz, musste in den 1930er-Jahren selbst fliehen: vor den Nationalsozialisten, aus Deutschland. Weil er Jude war. Er gründete im Exil die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland. Dank dieses Engagements fanden Hunderte von Wissenschaftlern eine Anstellung im Ausland. Es ist deshalb nur richtig, wenn wir es heute sind, die verfolgten Wissenschaftlern helfen.

Wie wichtig diese Initiative ist, erschließt sich umso mehr, wenn man von den bewegenden persönlichen Schicksalen der Stipendiaten hört – besonders derjenigen, die wie der syrische Geografieprofessor Hussein



Außenminister Steinmeier beim Frühstück mit Flüchtlingen aus Syrien im Sommer 2014 in Berlin

Foto: AFP/Getty Images

Almohamad aus Aleppo ihre Forschungsarbeit unter schwersten Bedingungen durchführen mussten und nur knapp Tod und Zerstörung entrinnen konnten.

Es freut mich daher sehr, dass im Juli 2016 die ersten 23 Forscherinnen und Forscher ein Stipendium für eine Tätigkeit an deutschen Hochschulen erhalten haben und Anfang 2017 voraussichtlich mehr als 40 weitere gefährdete Wissenschaftler zu einem Forschungsaufenthalt nach Deutschland kommen werden.

Das darin liegende Potenzial ist für beide Seiten, Stipendiaten wie Hochschulen, enorm. Wenn ein Archäologe aus Damaskus oder eine Sozialwissenschaftlerin aus Düzce an ihren Gastinstitutionen forschen und lehren, tragen sie mit ihren persönlichen Erfahrungen dazu bei, unseren eigenen Blick zu weiten und ein Bewusstsein für die Situation von geflüchteten und bedrohten Wissenschaftlern zu entwickeln.

Gleichzeitig bietet die Philipp Schwartz-Initiative den Stipendiaten die Chance zur Vernetzung, sowohl untereinander wie auch international, um nach Rückkehr in ihre jeweilige Heimat erneut Verantwortung zu übernehmen. Hussein Almohamad ist ein gutes Beispiel: Seine Gastuniversität in Gießen veranstaltete im Frühjahr 2016 eine Konferenz zu Syrien – er selbst ist inzwischen ein zentraler Ansprechpartner für das hieraus hervorgegangene Netzwerk syrischer Geografen, die sich mit Wiederaufbauplänen für ein Nachkriegssyrien befassen. Auch Professor Abdulrahman, ehemals Direktor des Departments für Archäologie der Universität Damaskus, der zwei Jahre an der Universität Tübingen forschend und lehrend war, hofft darauf, später beim Aufbau der von IS-Milizen zerstörten Kulturgüter seiner Heimat helfen zu können.

Die Philipp Schwartz-Initiative ist nur ein Baustein von mehreren in unserer kultur- und bildungspolitischen Krisenarbeit. Sie steht gleichwohl exemplarisch für die Freiheit der Wissenschaft, den Schutz kultureller Identität, für wissenschaftliche Vernetzung und nicht zuletzt für gelebte Humanität. Deshalb ist die Philipp Schwartz-Initiative ein unverzichtbarer Beitrag, um gefährdeten Wissenschaftlern – und damit auch ihren Heimatländern – eine Perspektive zu erhalten.

FLUCHTPUNKT UNIVERSITÄT

Nach der Flucht brauchen gefährdete Forscher Unterstützung, um wieder an Hochschulen Fuß zu fassen. Viele Institutionen helfen mit speziellen Programmen. Doch damit die wirken, braucht es mehr als guten Willen.

Text **BARBARA SHELDON**



Wie funktioniert ein Asylverfahren? Welche Hilfe braucht ein Mensch, der Flucht und Verfolgung hinter sich hat? Das waren lange keine Alltagsfragen an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Der Zerfall des syrischen Bildungs- und Wissenschaftssystems hat das verändert. Studierende und Forscher müssen aus Syrien fliehen und suchen einen sicheren Platz, an dem sie lernen und arbeiten können – auch in Deutschland. Diese Menschen bringen wertvolle Kompetenzen und Wissen mit. Aber Forschungseinrichtungen und Universitäten müssen auch mit ihren besonderen Erfahrungen und Problemen umgehen.

Internationale Hilfsorganisationen, Stiftungen und Förderorganisationen haben in den vergangenen Jahren eine große Zahl an Initiativen gegründet, um bedrohten Wissenschaftlern aus Syrien und anderen Ländern zu helfen. Auf Konferenzen und in Strategiesitzungen trifft man die Vertreter dieser Hilfsinitiativen. Allen gemein ist der unbedingte Wille, einen Beitrag zu leisten, auch wenn es nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Viele zeigen ein ungeheures Engagement, einen zeitlichen Einsatz bis an die Grenzen der eigenen Belastbarkeit. Sie haben aber auch >



ALLE WOLLEN EINEN BEITRAG LEISTEN, AUCH WENN ES NUR EIN TROPFEN AUF DEN HEISSEN STEIN IST.



BEISPIELE DEUTSCHER UND EUROPÄISCHER INITIATIVEN

Studierende und Forscher aus Krisenregionen schnell aufnehmen und sie gut betreuen: Das ist das Ziel verschiedener Hochschulprogramme, die bessere Strukturen wie mehr Sprach- und Integrationskurse schaffen sollen.

- Der Deutsche Akademische Austauschdienst bereitet mit dem **Integra-Programm** studierfähige Geflüchtete an deutschen Universitäten und Studienkollegs auf ein Studium vor. Mit dem **Welcome-Programm** fördert er Projekte von Studierenden, die sich für Flüchtlinge engagieren. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert diese Programme.
- Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes die **Philipp Schwartz-Initiative** für gefährdete Forscher geschaffen (siehe auch Kasten auf Seite 18).
- Das **HOPES-Programm** der Europäischen Union unterstützt syrische Flüchtlinge, die in der Türkei oder im Nahen Osten einen Studienplatz suchen, mit Beratungsangeboten und Stipendien.



BEISPIELE WELTWEITER INITIATIVEN

Global agierende Organisationen engagieren sich seit Jahrzehnten für gefährdete Forscher aus allen Teilen der Welt – egal, ob diese vor Krieg geflohen sind oder in ihrer Heimat politisch verfolgt werden.

- Der **Scholar Rescue Fund** vergibt Stipendien an etablierte Forschende, deren Leben und Arbeit in ihren Heimatländern in Gefahr sind, und unterstützt Universitäten dabei, sie aufzunehmen.
- Der **Council for At-Risk Academics (Cara)** hat eine lange Tradition und kooperierte in den 1930er- und 1940er-Jahren mit der von Philipp Schwartz gegründeten Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland. Cara vermittelt gefährdete Forscher hauptsächlich nach Großbritannien, arbeitet aber zunehmend auch mit Universitäten in anderen Ländern zusammen.
- **Scholars at Risk** ist ein weltweites Netzwerk von Universitäten, die bereit sind, gefährdete Wissenschaftler aufzunehmen. Außerdem will die Organisation Aufmerksamkeit für Bedrohungen der wissenschaftlichen Freiheit schaffen (siehe auch Kasten auf Seite 18).

THEORETISCH KÖNNEN FORSCHER IN DER FREMDE LEICHT BERUF- LICH FUSS FASSEN.

viele offene Fragen: Hilft das eigene Angebot wirklich? Wie erreicht man überhaupt die Menschen, die davon profitieren sollen? Mit wem kann man kooperieren, wer kann einen beraten, wem kann man trauen? Wie vermeidet man Fehler auf diesem potenziell hochpolitischen Gebiet?

DIE UNIVERSITÄTEN HANDELTEN

Auch in Deutschland sind viele Aktivitäten für Flüchtlinge im Bereich von Bildung und Forschung entstanden. Von denen, die 2015 in Deutschland einen Asylantrag stellten, waren rund 55 Prozent unter 25 Jahren und rund 80 Prozent unter 35 Jahren – so die Statistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Eins war damit sehr schnell deutlich: Hier war insbesondere der Bildungssektor bei der Entwicklung von Lösungen gefragt. Plötzlich standen die Flüchtlinge vor der Tür, zum Teil waren sie auf dem Campus von Universitäten oder in der Nähe untergebracht. Und die Universitäten handelten: Da wurden auf die Schnelle Gasthörerschaften ermöglicht, Zugänge zu Bibliotheken geschaffen, Patensysteme entwickelt – und eine Universität beendete sogar eine jahrzehntelange Diskussion, ob die Vorlesungen im Fach Volkswirtschaft auf Deutsch oder Englisch stattfinden sollten. Sie wechselte kurzerhand auf Englisch, damit die Flüchtlinge daran teilnehmen konnten.

Die Wissenschaftsorganisationen mussten besonders die Situation von bereits ausgebildeten Forschern berücksichtigen, um passende Unterstützungsangebote zu entwickeln. Während Studierende beruflich in der Regel noch nicht festgelegt sind, haben geflüchtete Forscher schon eine Entscheidung für das Berufsfeld Wissenschaft getroffen und sich lange Zeit darauf vorbereitet. Für sie kommt also besonders der wissenschaftliche oder wissenschaftsnahe Arbeitsmarkt infrage. Das hat Vorteile: Das internationale Arbeiten ist Bestandteil jedes Wissenschaftlerlebens, viele wissenschaftliche Disziplinen sind ortsunabhängig und die Sprache der Wissenschaft ist häufig ohnehin Englisch. Theoretisch können Forscher also leichter als andere Berufsgruppen in der Fremde Fuß fassen. Der wissenschaftliche Arbeitsmarkt in den meisten Ländern ist aber begrenzt.

Bestehende Positionen für gefährdete Forscher zu öffnen, scheint jedenfalls – zumindest zum aktuellen Zeitpunkt – nicht der Königsweg zu sein. Diese Erfahrung machte die Europäische Kommission: In ihrem Jobportal für Forscher mit Stellenangeboten aus ganz Europa wurden Fähnchen mit dem Begriff science4refugees an Hunderte von Jobangeboten gehängt. Doch in den ersten neun Monaten meldete sich kein einziger Flüchtling auf diese Anzeigen des Portals. Auch aus den großen deutschen Wissenschaftsorganisationen, die ihre Programme und Stel-

lenangebote geöffnet haben, hört man zumindest nicht von einer massenhaften Nachfrage seitens der Flüchtlinge. Hingegen erlebt die Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung mit ihren eigens für gefährdete Forscher geschaffenen Stipendien viel Nachfrage.

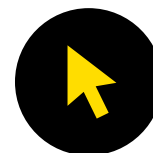
VON DER FLUCHT IN DEN ARBEITSMARKT

Die Vermutung liegt nahe, dass gefährdete Forscher für einen Übergang aus der Situation der Flucht in den regulären Arbeitsmarkt eine aktivere Unterstützung und ein stärkeres Heranführen brauchen. Vielleicht muss man zudem anerkennen, dass die Rahmenbedingungen für Forschung je nach Herkunftsland so unterschiedlich sind, dass beispielsweise auch hochbegabte syrische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler manchmal weniger Möglichkeiten hatten, ihre Publikationsleistung auf ein Niveau zu bringen, mit dem sie international konkurrenzfähig sind.

Die im Rahmen der Philipp Schwartz-Initiative gefährdeten Wissenschaftler konkurrieren nicht mit ihren deutschen Kolleginnen und Kollegen; ihre besondere Situation wird berücksichtigt. Das Stipendium gibt ihnen zwei Jahre Zeit, in Deutschland zu arbeiten und sich zu orientieren. Vielleicht können sie danach mit viel Glück eine Position im deutschen Wissenschaftssystem finden. Auch wissenschaftsnahe Bereiche wie die forschende Industrie bieten ihnen Chancen. Vielleicht führt der nächste Schritt sie aber auch über das Scholars at Risk Network an eine Universität in einem anderen Land, vielleicht kehren sie später einmal zurück in ihre Herkunftsregion.

Eins ist aber klar: Während ihrer Zeit in Deutschland werden diese Forscher mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen in jedem Fall einen wichtigen Beitrag an ihren Gasteinrichtungen leisten. Die Begegnung mit ihnen in Seminaren und Vorlesungen wird für viele deutsche Studierende die augenöffnende Erkenntnis bringen, dass akademische Freiheit und Meinungsfreiheit nicht selbstverständlich sind.

DR. BARBARA SHELDON leitet das Referat Strategische Planung der Alexander von Humboldt-Stiftung, das die Philipp Schwartz-Initiative gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt entwickelt hat.



BEISPIELE FÜR ONLINEHILFSANGEBOTE

Wer als junger Mensch auf der Flucht nicht das Glück hat, vor Ort Zugang zu Bildung zu finden, kann auf eine Reihe virtueller Studienangebote zurückgreifen. Außerdem gibt es Onlinejobbörsen, die geflüchteten Wissenschaftlern helfen sollen, Arbeit an Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu finden.

- **jamiya.org** bietet geflohenen Wissenschaftlern aus Syrien Onlinelehreangebote in arabischer Sprache und vernetzt sie mit europäischen Universitäten und Nichtregierungsorganisationen.
- **kiron.ngo** bietet in Kooperation mit Partnerhochschulen die Möglichkeit, auf einer digitalen Plattform zu lernen. Das Angebot soll auf ein Studium an einer Hochschule vorbereiten und einen gleitenden Übergang ermöglichen.
- **chance-for-science.de** ist eine Plattform der Universität Leipzig, über die geflüchtete Wissenschaftler und Studierende mit deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Kontakt kommen.
- Die Onlineinitiative **science4refugees** der Europäischen Union vermittelt europaweit Jobangebote für gefährdete Forscher.

GUT FREUND TROTZ BREXIT

Die Briten verlassen die EU. Die Beziehungen zu Deutschland könnten hierdurch wichtiger werden. Dass man auf der Insel über die Deutschen besser denkt als früher, sollte dabei helfen.

Text **LILO BERG**



Knappe Mehrheit für den Brexit: Deutschland hielt die Luft an, als diese Nachricht am Morgen des 24. Juni 2016 über alle Sender lief. Bis zuletzt hatte man Auguren geglaubt, die den Pro-Europäern beim EU-Mitgliedschaftsreferendum eine satte Mehrheit vorhergesagt hatten. Doch dann entschieden sich die Briten mit fast 52 Prozent für den Austritt. Die Shocking News beherrschten tagelang die Schlagzeilen. Verdaut hat Europa sie bis heute nicht.

Auch für Rüdiger Görner gibt es Tage, an denen er aufwacht und es nach wie vor nicht fassen kann. Der renommierte deutsche Literaturwissenschaftler lebt seit 1981 auf der Insel. Er kam als Student, arbeitete als Wissenschaftler, Schriftsteller, Übersetzer und Kritiker und wurde Professor für Neuere Deutsche Literatur und Komparatistik.

An der Queen Mary University of London gründete er 2005 das Centre for Anglo-German Cultural Relations, das er bis heute leitet. Für seine wissenschaftlichen Leistungen und Verdienste um den Kulturaustausch zwischen Großbritannien und Deutschland erhielt er im Jahr 2015 den Reimar Lüst-Preis, den die Humboldt-Stiftung gemeinsam mit der Fritz Thyssen Stiftung vergibt.

EKLATANTER MANGEL AN BILDUNG

Das weltoffene, liberale Britannien, seine demokratische und kulturelle Tradition faszinieren Rüdiger Görner bis heute. Und doch beobachtet er seit Jahren Risse in der noblen Fassade: „Da sind vor allem der eklatante Mangel an politischer Bildung in der Bevölkerung, die Abkehr von der europäischen Idee und der gefährliche Traum, das



Empire lasse sich wiederbeleben.“ Schuld am Brexit sei letztlich jedoch eine verantwortungslose Regierung, die nach einer mutwillig herbeigeführten Volksabstimmung deren Konsequenzen in keiner Weise gewachsen war. „Wir stehen vor einem politischen Scherbenhaufen“, sagt Görner, dessen Expertise dieser Tage europaweit gefragt ist.

Auch wenn inzwischen Millionen Briten eine neue Abstimmung fordern: Rückgängig machen lasse sich der Brexit nicht, davon ist Rüdiger Görner überzeugt. Er rechnet damit, dass die britische Regierung in wenigen Monaten den Austritt aus der Europäischen Union erklärt und die Verhandlungen dann ernsthaft beginnen. Parallel dazu seien Verträge mit aller Herren Länder vorzubereiten, um Regelungen aus Brüssel durch bilaterale Vereinbarungen zu ersetzen.

SCHWERGEWICHT DEUTSCHLAND

„Deutschland wird dabei eine privilegierte Rolle spielen“, versichert Görner. Die starken Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern, das politische Gewicht Deutschlands, die mannigfachen kulturellen Verflechtungen – all das spreche eher für eine weitere Vertiefung des Verhältnisses. Abgezeichnet habe sich das schon in den Monaten vor dem Brexit: „Die üblichen Vorurteile gegenüber Deutschen wurden auffallend selten mobilisiert“, berichtet der Kulturwissenschaftler. Pickelhauben und Nazi-Vergleiche seien in den Medien kaum aufgetaucht und auch die Regierung habe sich rhetorische Spitzen gegen einen ihrer wichtigsten Partner verkniffen.

Das passt zur veränderten Gefühlslage zwischen beiden Nationen. Jahrzehntlang konterten die Briten die ›



unerschütterliche Anglophilie der Deutschen mit beinharder Germanophobie. Spätestens seit der Fußballweltmeisterschaft von 2006 weiche die Ablehnung auf, sagt Rüdiger Görner: „Damals machten sich viele britische Fans auf den Weg und erlebten ein entspanntes, weltoffenes Deutschland.“ Hinzu komme der Berlin-Effekt, der alljährlich Tausende Briten in die hippe deutsche Hauptstadt ziehe, sowie die hervorragende Arbeit deutscher Kulturinstitutionen im Vereinigten Königreich: „Was etwa das Goethe-Institut, der Deutsche Akademische Austauschdienst und die Deutsche Botschaft, namentlich ihre Kulturabteilung, in den letzten Jahrzehnten geschaffen haben, ist einmalig und jetzt bedeutsamer denn je.“

DER DIALOG DARF NICHT ABREISSEN

Kultur sei der Katalysator für alles Künftige zwischen Großbritannien und Deutschland, sagt Rüdiger Görner – bedeutsamer noch als Politik oder Wirtschaft. Er plädiert daher für eine noch stärkere Förderung entsprechender Aktivitäten: „Wir müssen unbedingt dafür sorgen, dass der Dialog zwischen den Trägern der Kulturvermittlung nicht abreißt.“ Wichtige Plattformen seien das frisch etablierte German Network auf britischer Seite und in Deutschland die universitären Großbritannien-Zentren und -Studiengänge sowie selbstverständlich das British Council (siehe auch Kasten auf Seite 27). Für sehr sinnvoll hält Görner gemeinsame Projekte in Bereichen wie vergleichende Medienforschung und Migrationsforschung.

Dafür sollten seiner Ansicht nach künftig Sondermittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung mobilisiert werden.

Doch was ist, wenn die regulären EU-Fördermittel auslaufen, die in einigen britischen Forschungseinrichtungen immerhin 15 Prozent des Jahresbudgets stellen? Wird es dann zum großen Wissenschaftlerexodus kommen, zum

„PICKELHAUBEN UND NAZIVERGLEICHE IN DEN MEDIEN WERDEN SELTENER. DIE ABLEHNUNG WEICHT AUF.“

Beispiel nach Deutschland? Zwar gebe es erste Absatzbewegungen von britischen Forschern in andere anglophone Regionen oder auch von deutschen Kollegen zurück in die alte Heimat, so Rüdiger Görner. Eine massenhafte Abwanderung kündige sich derzeit jedoch nicht an.



Das **GERMAN NETWORK** bringt in verschiedenen britischen Regionen Menschen zusammen, die sich für die deutsche Sprache sowie für Kultur und Wirtschaft der deutschsprachigen Länder interessieren. So bietet etwa das Greater London German Network (www.glgm.org.uk) neben einem reichhaltigen Veranstaltungskalender auch Sprachkurse an und dient darüber hinaus als Jobbörse. Getragen wird das German Network von der Deutschen Botschaft in London.

Das **GROSSBRITANNIEN-ZENTRUM** an der Humboldt-Universität zu Berlin und ähnliche Einrichtungen wie zum Beispiel an der Universität Bamberg widmen sich der interdisziplinären Forschung und Lehre. Zahlreiche weitere deutsche Hochschulen haben Studiengänge zur britischen Literatur- und Kulturwissenschaft (British Studies) im Programm.

Er selbst will so lange wie möglich in London bleiben und weiter an der großen Kulturbrücke nach Deutschland bauen. Besonders viel verspricht er sich von Partnerschaften zwischen Städten und Regionen beider Länder: „Es gibt dichte Beziehungsgeflechte im Bereich der Kulturarbeit, die aber dringend neu belebt werden müssen.“ Einen guten Anlass bietet beispielsweise das 70-jährige Jubiläum prominenter Städtepartnerschaften wie Frankfurt-Bir-

mingham 2016 oder Hannover-Bristol 2017. An seinem Zentrum soll die Geschichte solcher Verbände wissenschaftlich aufgearbeitet werden, berichtet Rüdiger Görner. Und in manchen Kommunen denke man bereits über jährliche binationale Konferenzen zu bestimmten Leitthemen nach. Die Freundschaft zwischen Briten und Deutschen zu festigen, ist offenbar vielen ein Anliegen – für den Tag, an dem der Brexit wahr wird.



Der Reimar Lüst-Preisträger **PROFESSOR DR. RÜDIGER GÖRNER** lebt und arbeitet seit mehr als 35 Jahren in London. Er verfasste zahlreiche Bücher, darunter „Streifzüge durch die englische Literatur“ (1998), „Dover im Harz. Studien zu britisch-deutschen Kulturbeziehungen“ (2012) und „London, querstadtein. Vieldeutige Liebeserklärungen“ (2014). Er ist zudem Herausgeber des im Verlag de Gruyter erscheinenden Jahrbuchs für britisch-deutsche Kulturbeziehungen „Angermion“. 2012 wurde Görner mit dem Deutschen Sprachpreis der Henning-Kaufmann-Stiftung ausgezeichnet.

„IN FÜNF MINUTEN HAT MAN EINE BRIEFKASTENFIRMA“

Brooke Harrington tauchte bei ihren Forschungen in eine Welt ein, zu der nur wenige Menschen Zugang haben: Sie hat Vermögensmanager studiert, die den Reichen helfen, ihr Geld zu verstecken. Sie sprach mit Menschen, die nur selten Interviews geben oder gar ihre Steuertricks verraten. Um ganz nah an sie heranzukommen, beschloss die Wirtschaftssoziologin, selbst einer von ihnen zu werden.

Interview **KATRIN LANGHANS**

KOSMOS: Sie haben acht Jahre lang die Offshore-Welt erforscht. Was haben Sie gelernt?

HARRINGTON: Wer das spezielle Wissen hat, kann sein Geld fast überall verstecken. Man muss nur in der Lage sein, die Schlupflöcher der Finanzsysteme zu nutzen. An diesem Punkt kommen Vermögensmanager ins Spiel: Es ist ihr Geschäft, den Reichen zu helfen, ihr Geld zu verstecken.

Aus welchen Gründen verstecken Reiche ihr Vermögen?

Der häufigste Grund ist eine Kombination aus der Vermeidung von Steuern, den Ansprüchen von Gläubigern und dem Versuch, legale Urteile zu umgehen. Oft betrifft das die Familie, zum Beispiel bei Unterhaltszahlungen oder Erbschaften.

Sind es immer schlechte Absichten?

Wenn Leute in instabilen Ländern leben, kann man verstehen, dass sie sich und ihre Familie davor schützen wollen, gekidnappt oder erpresst zu werden. Ihr Interesse ist es, so viel wie möglich zu verheimlichen, um nicht verfolgt zu werden.

Um die Arbeit von Vermögensmanagern zu studieren sind Sie selbst einer geworden. Warum?

Es gab keinen anderen Weg, um genug über den Beruf zu erfahren, als an einem Trainingsprogramm teilzunehmen.

Die Arbeit von Vermögensmanagern ändert sich so schnell, weil sich die Steuergesetze so schnell ändern.

Kann jeder an dem Kurs teilnehmen?

Ja, wenn man bereit ist, 25.000 Pfund zu investieren für die zwei Jahre Training inklusive Reisekosten, um Workshops zu besuchen, in denen man die Gesetze von Fonds, Stiftungen und Aktiengesellschaften lernt: wo sie herkommen und wie man sie nutzen kann, um Vermögen zu verstecken.

Wie kommt es, dass sie eine Wissenschaftlerin akzeptiert haben, ihren Geheimnissen zu lauschen?

Ich denke, weil sie von Anfang an wussten, wer mich finanziert. Ich habe immer ein Namensschild getragen, so wie alle anderen. Darauf stand klar, dass ich Mitglied eines Forschungsinstituts bin. Das Max-Planck-Institut und die Alexander von Humboldt-Stiftung haben mir in den ersten zwei Jahren meiner Recherche einen Lohn gezahlt. Ohne diese Unterstützung hätte ich die Studie nicht machen können. Insgesamt habe ich 65 Interviews mit Vermögensmanagern in 18 Ländern geführt.

Was ist Ihr Eindruck: Haben Vermögensmanager ein schlechtes Gewissen, weil sie Reichen helfen, Steuern zu hinterziehen?

Manche glauben stark an die Idee des freien Marktes. Sie sehen es als Freiheit eines jeden an, reich zu werden. Ich ➤



Als Offshore-Sparschwein für Reiche dienen Steuerparadiese wie die Bahamas. Die echten Bahamas-Schweine wurden dort vor 200 Jahren ausgesetzt und belustigen heute Badegäste.

Foto: Fotolia/Neilron Photo

habe jeden Vermögensmanager im Interview gefragt: „Was ist gut an Ihrem Job?“ Die Mehrheit sagte: „Ich mag es, Familien zu helfen.“

Reichen Familien, die noch reicher werden, während die Armen ärmer werden.

Nur wenige haben diese Konsequenz berücksichtigt. Für diejenigen, die es getan haben, war es ein Konflikt. Ich habe eine Steuerberaterin interviewt, die für Greenpeace gearbeitet hat, bevor sie Vermögensmanagerin wurde. Sie sagte, sie sei beunruhigt über die Menge an Privilegien, die ihre Klienten hätten.

nen Markt von Gesellschaften gibt, die darauf spezialisiert sind, wohlhabenden Menschen zu helfen, ihre Staatsbürgerschaft zu wechseln.

Jonathan Ostry, der Vizedirektor der Forschungsabteilung des Internationalen Währungsfonds hat mal gesagt, dass Ungleichheit und Wachstum zusammenhängen. Eine Gesellschaft mit einer ausgewogenen Vermögensverteilung wächst schneller, weil Ungleichheit die Chancen der Armen verringert.

Vermögensmanager spielen in diesem System folgende Rolle: Indem sie Menschen helfen, Steuern zu umgehen, berauben sie Staaten ihrer Ressourcen, die nötig sind, um ein Bildungs-, Gesundheits- und Transportwesen aufrechtzuerhalten. Und wenn man arm ist, braucht man öffentliche Transportmittel, man braucht ein Gesundheitssystem, um nicht all sein Ersparnis bei einer Krankheit zu verlieren, man braucht Bildung, um einmal einen guten Job zu bekommen. Staaten haben weniger Geld, um das alles zu finanzieren, wenn die Reichen massenweise Steuern umgehen.

Die Reichen wälzen die Last nach unten ab.

Jeder andere muss mehr zahlen, weil Staaten einfach ein Minimum an Finanzierung brauchen, um zu funktionieren. Die Last müssen diejenigen tragen, die sich Vermögensmanager nicht leisten können, wie Sie und ich.

Wie viel zahlen wir zu viel, weil Reiche sich drücken?

In Amerika und anderen Ländern wurde dieser Betrag auf 15 Prozent geschätzt. Das ist ärgerlich für jemanden aus der Mittelschicht wie mich. Aber für einen armen Menschen ist das die Differenz, die darüber entscheidet, ob er in der Lage ist, Geld zu sparen oder ein Business zu starten. Die Länder, die am meisten unter Sparprogrammen leiden, sind diejenigen, die vor der Krise die höchsten Raten an Steuerumgehungen hatten: Griechenland, Spanien, Portugal.

Sie haben mehr als 60 Interviews mit Menschen auf der ganzen Welt geführt, auf den Cookinseln, den Seychellen und in Südamerika. Was ist Ihr Eindruck dieser Orte?

Viele Offshore-Paradiese sind unheimliche Orte. Ich habe mich oft sehr unsicher gefühlt. Das ist untypisch für mich, weil ich oft alleine gereist bin, auch in den Nahen Osten, und mich nie unsicher gefühlt habe. Es gibt diese Idee, dass alles anfängt schiefzulaufen, sobald kleine Länder eine finanzielle Offshore-Struktur schaffen. Die Demokratie bröckelt, die Kriminalitätsrate steigt, und auch die moralische Korruption nimmt zu.

„PRIVATFLUGZEUGE, KEINE PASSKONTROLLE, KEINE GEPÄCKKONTROLLE – SIE GEHEN WOHIN SIE WOLLEN.“

Was waren das für Privilegien?

Das ganze System der westlichen Staaten war für sie nicht relevant. Sie konnten sich freikaufen. Diese Leute brauchen nicht einmal einen Ausweis, um international zu reisen. Sie haben Privatflugzeuge, es gibt keine Passkontrolle, keine Gepäckkontrolle, sie gehen wohin sie wollen, wann sie wollen.

Gibt es für reiche Menschen immer einen Weg, Gesetze zu umgehen?

Wenn man reich genug ist, wahrscheinlich. Es gab zwar bemerkenswerte Fälle, in denen Menschen für ihre Straftaten verurteilt wurden. Allen Stanford zum Beispiel, der ein sehr reicher Hedgefonds-Manager in der Karibik war. Er wurde gefasst, er musste wegen Betrugs ins Gefängnis. Aber ich nehme an, dass auf jede Verurteilung noch viel mehr Fälle kommen, in denen reiche Menschen nicht im Gefängnis landen. Obwohl in den Schlagzeilen von Steuerhinterziehung die Rede ist, ist es mehr eine Frage der Gesetzesumgehung.

Wie umgehen die Reichen das Gesetz?

Im Extremfall kaufen sie sich einfach einen neuen Ausweis. Das passiert so oft, dass es mittlerweile einen eige-

„VIELE OFFSHORE-PARADIESE SIND UNHEIMLICHE ORTE.“

Was bedeutet moralische Korruption?

In meiner ersten Nacht auf den Cookinseln wurde ich ausgeraubt, während ich mit meinem fünfjährigen Sohn im Hotel schlief. Der Dieb nahm mein Tabletphone, meine einzige Möglichkeit, mit der Welt zu kommunizieren. Und dann haben die Hotelmitarbeiter gesagt: Schade, Sie können Ihre 3.000 US-Dollar, die Sie schon bezahlt haben, nicht zurückbekommen. Pech, wenn Sie damit nicht umgehen können, ausgeraubt worden zu sein, dann stimmt mit Ihnen was nicht.

Was haben Sie dann gemacht?

Rückflüge wären zu teuer gewesen, also bin ich in ein anderes Hotel gezogen. Den Rest meines Aufenthalts habe ich ständig über meine Schulter gesehen. Ich war sehr verängstigt. Nach dem Raubüberfall habe ich einen Fischer getroffen, der sagte: „Wissen Sie was? Das ist der Grund, warum sie uns auch die ‚Crook Islands‘ nennen.“ Die „Diebstahlsinseln“.

Die Cookinseln sind auch bekannt für Briefkastenfirmen. Es ist kinderleicht, dort über das Internet eine Firma einzurichten. Warum engagieren reiche Menschen dann überhaupt einen Vermögensmanager?

Sie können innerhalb von fünf Minuten eine Briefkastenfirma eröffnen, aber um die Firma zu Ihrem Vorteil zu nutzen, brauchen Sie spezifisches Wissen. Wenn Sie einen Fehler machen, können Sie im Gefängnis landen. Reiche Menschen bezahlen Vermögensmanager dafür, dass sie ihnen dieses Risiko abnehmen. Vermögensmanager wissen genau, wo die Linie zwischen einem legalen und einem illegalen Geschäft liegt – und sie halten ihre Kunden einen Zentimeter auf der richtigen Seite des Gesetzes. Sie können einem auch helfen, Geld sogar in Ländern wie dem Vereinigten Königreich oder Deutschland zu verstecken.

Haben Sie auch einen deutschen Vermögensmanager interviewt?

Einer meiner interessantesten Gesprächspartner war sogar ein Deutscher. Ein Mann, der ein „von“ in seinem Namen hatte. Während des Zweiten Weltkrieges hatte seine Familie ihre ganzen Ländereien verloren, er hatte nur wenig Geld. Dieser Typ ist nicht einmal zur Universität gegangen, aber er hat es trotzdem geschafft, 30 Jahre lang eine tolle Karriere zu machen, indem er anderen Menschen half, ihr Geld zu managen.

Wie hat er das geschafft?

Er hatte die richtigen Umgangsformen und das, was Soziologen soziales Kapital nennen. Vermögende Menschen wollten mit ihm zusammenarbeiten. Er hat Polo gespielt, ist Skifahren gegangen, hat Opernaufführungen besucht und Champagner getrunken. Er wusste, wie er sich verhalten muss. Eines der Dinge, die er gesagt hat, war: „Sie sprechen einen Klienten niemals direkt auf sein Geld an, Sie warten, bis er das Thema anspricht.“

Gibt es überhaupt einen Ort auf der Welt, der frei ist vom Offshore-Geschäft?

Soweit ich weiß, ist Grönland frei von Offshore-Finanzierungen. Das ist eine Art Mysterium. Warum wird ein Land, das nichts hat außer dem Walfang, kein Offshore-Paradies? Niemand scheint eine gute Antwort darauf zu haben. Vielleicht ist es ihnen bisher noch nicht in den Sinn gekommen.



PROFESSORIN DR. BROOKE HARRINGTON ist seit 2010 Associate Professor für Soziologie an der Copenhagen Business School in Dänemark. Sie studierte zunächst englische Literatur an der Stanford University und anschließend Soziologie in Harvard. Als Humboldt-Forschungsstipendiatin war sie am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. Über ihre Recherchen in der Offshore-Welt erzählt sie in ihrem Buch „Capital without Borders: Wealth Managers and the One Percent“, das 2016 bei Harvard University Press erschienen ist.



Foto: Humboldt-Stiftung/David Ausserhofer

Anneliese Maier-Forschungspreise in Berlin: Bundesforschungsministerin Johanna Wanka und Helmut Schwarz, Präsident der Humboldt-Stiftung, mit den Ausgezeichneten 2016

GROSSE DENKER FÜR DEUTSCHE UNIVERSITÄTEN

Anneliese Maier-Forschungspreise verliehen

Wirtschaft, Finanzmärkte oder neue Medien, Geschichte oder die Wirkung von Musik: Geistes- und Sozialwissenschaftler beschäftigen sich mit Themen, die Menschen bewegen und zentral für die Gesellschaft sind. Um in diesen wichtigen Wissenschaften internationale Kooperationen zu fördern, vergibt die Alexander von Humboldt-Stiftung die mit je 250.000 Euro dotierten Anneliese Maier-Forschungspreise.

Überreicht wurden die diesjährigen Preise im September von der Bundesministerin für Bildung und Forschung Johanna Wanka und dem Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung Helmut Schwarz. „Alle sechs Wissenschaftler, die ausgezeichnet werden, verbindet eines: Sie suchen den geistigen Austausch“, sagte Johanna Wanka bei ihrer Festrede im Auditorium Friedrichstraße in Berlin. „Es geht aber nicht nur um den internationalen Austausch, sondern vor allen Dingen auch um den Austausch über die Grenzen ihrer eigenen Disziplinen hinweg“, so Wanka.

Helmut Schwarz betonte: „Mit diesem Preis sollen Spitzenwissenschaftler aus dem Ausland für eine Zusammenarbeit mit Partnern in Deutschland gewonnen werden. Ein weiteres Ziel besteht darin, die frühe Einbindung

von Nachwuchswissenschaftlern zu ermöglichen.“ Die ausgezeichneten Forscher werden fünf Jahre lang mit deutschen Wissenschaftlern kooperieren.

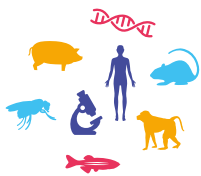
Zwei der Preisträger beschäftigen sich mit Wirtschaftswissenschaften: Ève Chiapello aus Frankreich erforscht unter anderem die Folgen einer Ökonomisierung der Sozialpolitik, Marti G. Subrahmanyam aus den USA untersucht die Regulierung von Finanzmärkten durch die Zentralbanken.

Themen wie Wut und Zorn bei Homer und Neueditionen griechischer Tragödien gehören zum Forschungsgebiet des Preisträgers Glenn W. Most, Altphilologe aus Italien. Sumathi Ramaswamy aus den USA beschäftigt sich mit Themen der indischen Geschichte. Sie ist eine der vielseitigsten Expertinnen für Asienstudien.

Zwei weitere Preisträger kommen aus der Psychologie: Der Sozialpsychologe E. Tory Higgins aus den USA untersucht, wie beispielsweise von Gruppen geteilte Ansichten – sogenannte *shared realities* – von sozialen Medien beeinflusst werden. Der Musikpsychologe Daniel Müllensiefen machte mit Arbeiten zur Entstehung von Ohrwürmern Furore und erforscht aktuell, wie der Umgang mit Musik Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung prägt (siehe auch Seite 9).

Informationsinitiative zu tierexperimenteller Forschung

Die Allianz der Wissenschaftsorganisationen will mit einer neuen Initiative umfassend und transparent über Tierversuche in der Forschung informieren. Auf der Internetplattform www.tierversuche-verstehen.de werden News, Hintergrundtexte, Reportagen, Filme, Infografiken, Interviews und Fotos zum Thema Tierversuche angeboten. Zusätzlich bietet die Plattform ein Diskussionsforum und eine Expertendatenbank. Außerdem informiert die Initiative mit Videoclips auf YouTube sowie mit tagesaktuellen Neuigkeiten über @TVVde auf Twitter.



Tierversuche verstehen
Eine Informationsinitiative der Wissenschaft

Die Initiative Tierversuche verstehen wurde in engem Zusammenspiel von Wissenschaftlern sowie Fachleuten aus der Kommunikationsbranche erarbeitet. Sie richtet sich an Öffentlichkeit und Medien und versteht sich als Beitrag zur Diskussion über Notwendigkeiten, Nutzen und Alternativen tierexperimenteller Forschung.

Die Allianz der Wissenschaftsorganisationen befasst sich mit Fragen der Wissenschaftspolitik, Forschungsförderung und der strukturellen Weiterentwicklung des deutschen Wissenschaftssystems. Mitglieder der Allianz sind die Alexander von Humboldt-Stiftung, der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Fraunhofer-Gesellschaft, die Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, die Hochschulrektorenkonferenz, die Leibniz-Gemeinschaft, die Max-Planck-Gesellschaft, die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Wissenschaftsrat.

BRÜCKEN IN DIE ZUKUNFT

Israelische und deutsche Forscher schaffen Netzwerke

Rund 200 Wissenschaftler haben sich unter dem Titel „Brücken in die Zukunft: Deutsch-Israelische Wissenschaftsbeziehungen“ im September 2016 in Tel Aviv getroffen. Beim Humboldt-Kolloquium kamen Alumni der Humboldt-Stiftung, Nachwuchsforscher und geladene Gäste zusammen. Die Wissenschaftler präsentierten ihre eigenen Forschungsthemen einem breiten Fachpublikum und konnten so neue Impulse für fachliche und interdisziplinäre Netzwerke setzen. Außerdem berichteten Humboldtianer jungen Forschern über ihre Erfahrungen in Deutschland.

Dabei widmete sich das Kolloquium auch Fragen nach besonderen Chancen und Herausforderungen deutsch-israelischer Forschungskooperationen: Wie kann die Wissenschaft auch in Zukunft als Brücke zwischen Deutschland und Israel fungieren? Und welche spezifische Rolle spielt das Humboldt-Netzwerk für die deutsch-israelische Kooperation? Seit 1958 hat die Alexander von Humboldt-Stiftung rund 300 israelische Humboldtianer gefördert.



Foto: Humboldt-Stiftung/Felix Rettberg

Von Mathematik über Gesundheits- bis zu Sprachwissenschaften: Forscher verschiedenster Fachrichtungen trafen sich beim Humboldt-Kolloquium in Tel Aviv.

Heute gibt es ein dichtes Netz von Beziehungen zwischen deutschen und israelischen Wissenschaftlern. Es wird spannend zu sehen, wie viele der Nachwuchsforscher, die sich in Tel Aviv ein Bild von der Stiftung und Deutschland machten, dem Beispiel der israelischen Humboldt-Alumni folgen werden.

MRS @NLINE

Wer macht eigentlich was in der Stiftung und sorgt hinter den Kulissen dafür, dass alles läuft? Auf dieser Seite stellen wir einmal nicht Humboldtianer, sondern Kolleginnen und Kollegen vor, ihre Aufgaben und ihre Erfahrungen und was sie tun, wenn sie gerade nicht arbeiten. **DIESMAL: ULLA HECKEN.**



Foto: Humboldt-Stiftung/Michael Jordan

Wenn Sie eine E-Mail an webmaster@avh.de schreiben, ist es ziemlich wahrscheinlich, dass Sie eine Antwort von mir bekommen. Ich kümmere mich um die Website der Humboldt-Stiftung und darum, dass unsere Online-Angebote für alle Besucher leicht verständlich sind und technisch reibungslos laufen. Und wenn doch einmal der Login nicht funktioniert oder ein Fehler beim Ausfüllen eines Online-Formulars auftritt, setze ich alles daran, das Problem so schnell wie möglich zu beheben. Zurzeit arbeite ich vor allem daran, dass demnächst für alle Programme der Stiftung Bewerbungen, Nominierungen und Gutachten online eingereicht werden können.

In der Humboldt-Stiftung bin ich so was wie ein alter Hase. Schon vor und während meines Sprachenstudiums zur Übersetzerin war ich für die Stiftung tätig. So habe ich unter anderem im Sekretariat für unseren früheren Generalsekretär Heinrich Pfeiffer gearbeitet, Studienreisen durch Deutschland, die die Stiftung ihren Stipendiaten

anbietet, geleitet oder den Bau von Gästehäusern für ausländische Wissenschaftler an ostdeutschen Hochschulen betreut – langweilig wurde mir nie.

Seit einer ganzen Weile arbeite ich nun schon im Kommunikationsreferat. Das Reizvolle an dieser Arbeit für mich ist, dass sie eine gute Mischung aus inhaltlichen und technischen Aufgaben bietet. Am Humboldt Kosmos arbeite ich etwa als Teil des Redaktionsteams mit und lektoriere alle Artikel.

Manchmal sind meine Arbeit und das Jonglieren mit den unterschiedlichen Aufgaben aber auch ganz schön stressig. Den nötigen Ausgleich finde ich bei langen Spaziergängen mit meiner Australian Shepherd-Hündin Wanja. Wenn ich mit ihr durch die Wälder rund um Bonn wandere, erhole ich mich am besten – oft kommen mir dabei neue gute Ideen für die Website oder die Lösung eines technischen Problems.

Text **ULLA HECKEN**



**HIER ENDET DIE
DEUTSCHSPRACHIGE
AUSGABE.**

PLEASE TURN THE MAGAZINE OVER
TO READ THE ENGLISH VERSION.

FÖRDERN SIE DIE HUMBOLDTIANER DER ZUKUNFT



Unterstützen Sie unsere Arbeit und schaffen Sie Freiräume für Zusatzangebote sowie neue Ideen und Initiativen.

Spenden sind möglich über folgende Kontoverbindung:

Kontoinhaber:

Alexander von Humboldt-Stiftung

IBAN: DE03 3708 0040 0266 3971 04

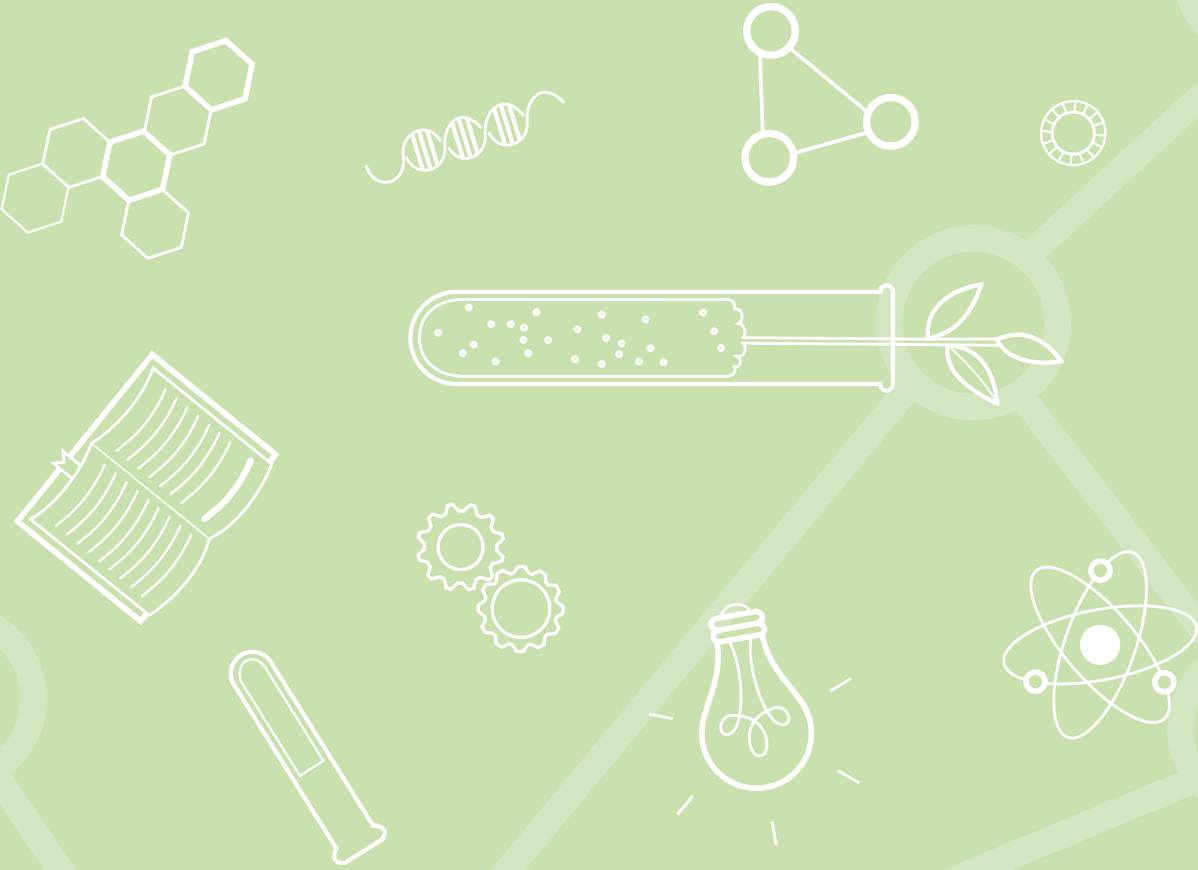
BIC: DRESDEFF370

Spender aus den USA können auch die Aktivitäten unserer Partnerorganisation American Friends of the Alexander von Humboldt Foundation unterstützen und über eine steuerbegünstigte Spende die Bindung der amerikanischen Humboldtianer an Deutschland fördern:

www.americanfriends-of-avh.org/donate

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.humboldt-foundation.de/web/spenden.html

PROMOTE THE HUMBOLDTIANS OF THE FUTURE



Help to support our work and create scope for additional offers, new ideas and initiatives.

Please use the following bank account for your donations:

Account holder:

Alexander von Humboldt-Stiftung

IBAN: DE03 3708 0040 0266 3971 04

BIC: DRESDEFF370

Donors in the USA may also support the work of our partner organisation, American Friends of the Alexander von Humboldt Foundation, and strengthen the bond between American Humboldtians and Germany with a tax-deductible donation:

www.americanfriends-of-avh.org/donate

Visit www.humboldt-foundation.de/web/giving.html

for additional information